

„In dem Maße, da ein empfindungsfähiges Wesen aktiv wird, gewinnt es an Unterscheidungsvermögen, das genau seinen Kräften entspricht. (...) Ich predige euch eine schwere Kunst, ihr jungen Lehrer, nämlich beherrschen ohne Vorschriften zu geben und durch Nichtstun alles zu tun.“

Jean-Jacques Rousseau¹

1 Einführung

„(...) denn je mehr jemand weiß, umso mehr sieht er, wieviel ihm noch fehlt.“ (Comenius 2007: 24) So befinde ich mich in diesem Wissenskonglomerat. Ich versuche meine Gedanken hinsichtlich der Didaktik und Pädagogik zu strukturieren und so zu präsentieren, dass beim Lesen Emotionen frei werden, die nachhaltig sind und verändern.

Diese Arbeit ist prozesshaft über Jahre entstanden. Inhalte und Strukturen haben sich im Laufe der Zeit verändert. Nun ist es Zeit und ich schließe diese Arbeit, wohl wissend, dass es nicht das Ende ist.

Kein Kinderkram – Erwachsene profitieren durch Spiele beim Lernen. Diese Erkenntnisse werden durch neurobiologische Forschungen unterstrichen. Dem Erlernen neuer Verhaltensweisen/Inhalte geht das Verändern alter Verhaltensweisen voraus. Die alten Verhaltensweisen sind stabil und bedürfen einer Neubildung von neuronalen Bahnen.

Einerseits werden Zeit sowie eine hohe Praxisrelevanz benötigt. Andererseits sind positive Emotionen ausschlaggebend für das Erlernen neuer Inhalte und somit für das Entstehen neuer Bahnen im Gehirn. Positive Emotionen hemmen die Amygdala und

erhöhen somit den Lernerfolg. (vgl. Der Tagesspiegel Nr. 24109, Sonnabend, 29. Februar 2020, Weiterbildung K4)

Bei jedem Erinnerungsvorgang wird das vorhandene Wissen neu strukturiert und erweitert. Emotionen gehören zum Erwerb kognitiver Inhalte. Aber – jede Person lernt unterschiedlich. Theatrale Elemente unterstützen die unterschiedlichen Wege des Lernens. (vgl. Der Tagesspiegel Nr. 24109, Sonnabend, 29. Februar 2020, Weiterbildung K4)

Ich war zehn Jahre an der Evangelischen Hochschule Nürnberg als Professorin für Pädagogik und Didaktik im Studiengang Gesundheits- und Pflegepädagogik tätig. In dieser Zeit arbeitete ich vermehrt im Bereich der Theater- und Gestaltpädagogik. Meine Ziele bestanden u.a. darin, die Studierenden in ihrer formalen Bildung zu unterstützen und ihnen gleichzeitig Methoden anzubieten, die den Auszubildenden in der Gesundheits- und Krankenpflege besser befähigen, Inhalte emotional und reflexiv zu verankern. Damit dies erreicht werden kann, müssen Lernen und Lehren auf einer konzeptionell-emotionalen Lernebene entfaltet und vertieft werden.

Ästhetische Bildung sowie die emotionale Ebene des Lernens und Lehrens bilden das Einheitspaar – Bildung und Emotion. Die Darlegung sowie die Auseinandersetzung mit diesem Paar sind Ziel dieses Buches.

Die fünf Fragen¹ der Didaktischen Analyse nach Wolfgang Klafki spielen in der Theater- und Gestaltpädagogik eine große Rolle und sind für mich bedeutend, da sie an den emotionalen Gehalt des persönlich bedeutsamen Lehrens und Lernens anschließen. In den gegenwartsbezogenen Inhalten spielt auch

¹ Es sind die Fragen nach der Exemplarischen Bedeutung, der Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung, die Frage nach der Struktur des Inhalts sowie die Frage nach der unterrichtlichen Zugänglichkeit.

immer die emotionale Vergangenheit mit. Kognitive Lernebenen haben immer auch diese Koppelung mit den Emotionen.

Allgemeine und fachdidaktische Modelle müssen daher um ästhetische Modelle ergänzt werden. Diese sind in der Lage, andere Wahrnehmungen innerhalb der Selbstbildung und der Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen bzw. intensiv zu entfalten.

Ästhetische Bildung behandelt denn auch veränderte Unterrichtsformen. Diese Didaktik, Mathetik, beschreibt Lernen und Lehren im Kontext emotionaler Lern- und Lehrziele. Sie bezeichnet eine ganzheitliche Sichtweise des Lernens und Lehrens, die dem Lehrenden und Lernenden helfen, sich angemessen zu reflektieren, selbstbestimmt und subjektorientierend zu interagieren.

Einerseits wird die eigene didaktische Wahrnehmung gegenüber den Lernenden erhöht. Andererseits haben die Lernenden durch veränderte Methoden der Theater- und Gestaltpädagogik ein sinnlich lernendes Erleben, dass über die gemeinsame Reflexion durch die Lehrenden und Lernenden zur Erfahrung wird.

Hier zeigt sich, dass ein persönlich bedeutsames Lernen² auch eine „persönliche Selbstentdeckung“ (Schulz 2003, Teil-Titel einer Dissertation) seitens der Lehrenden einschließt. Es geht um die Wirksamkeit interaktionell pädagogisch-didaktischer Handlungskompetenzen.

Da die Autorin auch Krankenschwester ist, überträgt sie die pädagogischen Grundsätze aus der Theater- und Gestaltpädagogik auf die Gesundheits- und Krankenpflege. So ist es die Hoffnung, dass die anderen Handlungskompetenzen auch die

² Begriff aus der Gestaltpädagogik

pflegerische Versorgung der Patienten*innen beeinflussen. Denn dadurch wird die Wahrnehmung gegenüber den Patienten*innen erhöht. So entsteht eine interaktionelle Pflege, die über die patientenorientierte Pflege hinausgeht. Es ist die Beziehung, die Gesundheits- und Krankenpflege charakterisiert.

Im methodischen Gang ästhetischer Praxis der Rezeption, Produktion und Kommunikation ist neben der Wahrnehmung und der Gestaltung der Dialog Bedingung für die Handlungsebene ästhetischer Praxis. Hier haben Mimesis und Poiesis ihre Berechtigung in Gefolgschaft einer gestalterischen Wahrnehmungsveränderung. Mimesis als Öffnung gegenüber der Welt und Poiesis als kreative Neugestaltung in Form eines Transformationsprozesses des Alltags. Dadurch kann in neuen Situationen die erlebte Realität anders bewertet werden.

Lernen wird im konstruktivistischen Ansatz als „Prozess des Neu-Deutens bzw. Umdeutens der Realität beschrieben.“ (Jäger/Kuckhermann 2004: 28) Holzkamp (1995) bezeichnet Lernen als spezifische Form des Handelns. Das Gelernte wird zur Situationsbewältigung benutzt. (vgl. Fichtmüller/Walter 2007: 116) Dies entspricht dem gestaltpädagogischen Prinzip des persönlich bedeutsamen Lernens.

Ebenso verweist Holzkamp beim Lernen auf das Phänomen des Vorgelernten, was dem Vorverständnis aus dem Hermeneutischen Zirkel gleichkommt. Dieses Vorverständnis hat einen wesentlichen Einfluss auf die Zugänglichkeit des Unterrichtsinhalts. Lerngegenstand und Vorverständnis müssen über die Brücke der Überwindung der herrschenden Diskrepanz zwischen Lerninhalten und Vorverständnis. So kann es zu einer erweiterten Perspektive kommen. Dabei stößt das lernende Subjekt durch eigene biografische Bedingungen und „lebenspraktischen Kontext“ (Fichtmüller/Walter 2007: 117) unter Umständen an

individuelle Grenzen. Gestalt- und Theaterpädagogik sind hilfreich diese Grenzen zu erweitern. Mit Methoden der Gestalt- und Theaterpädagogik kann die subjekthafte Sprache als inneres Sprechen gestalterisch (auch durch Körperarbeit) gegenwärtig werden, um damit Grenzen zu überwinden und neue Perspektiven zu erleben.

In der erfahrungsorientierten Didaktik ist Lernen eine erkenntnis-ästhetische Verarbeitung, die zur Verhaltensänderung führt und nie endet. Im Kontext der erfahrungsorientierten Didaktik mit neuen Handlungs- und Erlebnisoptionen ist diese Didaktik eine Didaktikpraxis.

„Jede didaktische Inszenierung, jede Unterrichtspräsentation erscheint dann als ein selbstreferentieller Akt auf Zeit.“ (Leonhard/Klie 2008: 13).

Hier setzt der Handlungsrahmen der ästhetischen Bildungsprozesse ein, indem das Individuum sich zu sich selbst verhält in Abgrenzung zur Umwelt. Anknüpfend daran wird ein Selbstbildungsprozess in Gang gesetzt.

Lernen und Lehrprozesse korrespondieren mit Mimesis und Poiesis als Performanz³ die als „gestaltgebende Formgebung und ästhetische Handlungsorientierung“ (Kumlehn 2008: 105) erscheint. Lernen ist im Kontext der Gestalt- und Theaterpädagogik ein „Bewohnen“ (Kumlehn 2008: 106) des Fremden im Gewohnten. Hier werden Methoden der ästhetischen Bildung in eine „gestaltende Formgebung“ (...)“ (Kumlehn 2008: 105) zur Performanz transformiert.

Didaktische Lern- und Lehrprozesse sind an Sprache gebunden, die helfen Erlebnisse zu kommunizieren. Wenn aber „Worte nur Staub auf dem Spiegel sind“ (Wanzenried 2004: 94), dann sind

³ Hier das Sichtbare einer Haltung in einer Handlung

didaktische Inszenierungen nur flüchtig. Nachhaltige Lern- und Lehrprozesse sind als gestaltende Formgebung doch „tiefer greifende Prozesse“ (Wanzenried 2004: 151) und benötigen Langsamkeit. Sie ist jedoch in den gesellschaftlich-institutionellen Bildungsprozessen kaum vorzufinden.

Im pädagogisch-didaktischen Kontext wird das Vor-verständnis und das Vor-urteil zum Gegenstand der reflexiven Analyse. Das Fremde kann dadurch seine Krisenhaftigkeit verlieren, wenn die Transformation des Fremden gelingt und die anfänglichen Widerstände zum Wendepunkt werden.

In der Dimension der Confluent Education innerhalb der Gestaltpädagogik fließen Lernen und Lehren im Kontaktprozess zusammen und geben der Mathematik ihre erweiterte Berechtigung. Unterstützt wird dieser Prozess durch die theatralen Methoden.

Gestalt- und Theaterpädagogik sind mehr als ein methodischer Einsatz. Sie helfen, eine Haltung gegenüber sich selbst und den Interaktionspartnern*innen zu entwickeln. Sie helfen, die Subjekt- und Selbstbildung zu entfalten, um eine pädagogische Gelassenheit auszubilden, die es ermöglicht, alle am Unterrichtsprozess beteiligten Individuen in ihrer Gesamtheit wahrzunehmen, d.h. die emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten zu entdecken und zu befördern.

„Wanderer, es gibt keinen Weg. Du machst den Weg, indem du ihn gehst.“ (Krüssel 1996: 101)